

Konzerte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 52

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

feindselig an. Keiner gibt nach. Schwager Läbig wird hinausgeführt — und herein tritt Vreni.

Wie mag den beiden einstigen Liebesleuten das Herz gepocht haben, sich an einem solchen Orte und unter solchen Umständen wiederzusehen! Um so mehr, weil diesem dramatischen Wiedersehen mehrere Mitglieder des Grossen Rates beiwohnen. Die Wirtin beharrt allem Fragen und Zureden zu Trotz auf ihrem glatten, felsenfesten Nein. Mit ebenso fester Haltung zieht Christen sie der Unwahrheit.

Die Sonne bringt nichts an den Tag!

Die Sippe

Vater Strübi sagt aus, er habe dem Christen auf dessen Verlangen zweimal Geld ins Elsass geschickt. Einmal ein Goldstück; einmal hat ihm einer der Brüder, Klaus, gleich dreissig Kronen nach Mariakirch gebracht. Diese für einen Kleinbauern recht ansehnliche Summe hat Vater Strübi selber aufgebracht. Doch hat ihm die Familie Läbig versprochen, den Betrag zurückzuvorgüten, und einer von ihnen hat tatsächlich einen Schuldschein ausgestellt. Klaus hat den Christen im Elsass in traurigem, verwahrlostem Zustande angetroffen; er hatte damals weder Geld noch Kleider. Das steht nun wieder im Widerspruch mit Christens Erklärung aus dem zweiten Verhör, er habe in der Fremde immer genügende Mittel besessen und daher gar keine Notwendigkeit gehabt, jemanden um Geld anzugehen.

Man verhält nun die beiden Sippschaften Strübi und Läbig, Männlein und Weiblein. Die einen melden offen, was sie wussten und wissen — und noch mehr dazu. Andere geben vor, Einzelheiten vergessen zu haben, die ihnen unmöglich entfallen sein können. Bei aller Ungewissheit steht immerhin fest, dass beide Familien genau wussten, wo sich der Flüchtling aufhielt, und dass dieser mehrmals um Geld geschrieben hat. Beiläufig ist auch davon die Rede, die Wirtin habe nach ihrer Entlassung den Plan gehegt,

zu Christen zu ziehen. Summa summarum: das Völklein weiss mehr, als es zugibt. Aber bringe einer die Geheimnisse aus diesen zähen Emmentalern heraus!

Nochmals zwei Wiedersehen

„Du tätest besser daran, endlich zuzugeben, dass du wusstest, es war Gift in der Wurst, Christen!“ mahnt der Grossweibel. „Deine Brüder haben es auch gewusst, haben trotzdem der Sache ihren Lauf gelassen und sind deshalb bestraft worden. Wir werden sie dir jetzt gegenüberstellen.“

Das Wiedersehen ist nur kurz . . . und die Untersuchung ist nachher um nichts weiter als zuvor.

Dafür hat Christen Läbig, der Bruder der Wirtin, seit seinem ersten Verhör zugegeben, dass er im Auftrage seiner Schwester dem Christen Strübi vier Kronen Reisegeld zugesteckt hat. Er wiederholt diese Aussage in Vrenis Gegenwart . . . Vreni schreit laut auf, das sei ja gar nicht wahr. Gequält beteuert der Bruder: „Doch, es ist wahr; ich kann doch nichts anderes sagen als die Wahrheit!“

„Hierauf nahmen sie beide mit Weinen voneinander Abschied“, steht im Protokoll.

Heimlichkeiten

Der Grossweibel erfährt kurz darauf eine wertvolle Neuigkeit: Vreni ist einige Tage vor dem Morde mit Christen Strübi zusammen gesehen worden; das Paar sass längere Zeit auf einem Schneggen in der Scheune Vater Strübis in der Moosmatt, innerhalb der Einfahrt, etwas abseits von den anwesenden Heuerleuten. Und wenige Tage später hat sie Christens Bruder Hans in der Stollmatt gebeten, den Christen rufen zu lassen. Schön . . . diesmal muss sie nun doch wohl im Garne zappeln!

Man stellt die Wirtin den Zeugen gegenüber. Sie beharren im Brusttone sicherster Ueberzeugung auf ihren Mitteilungen. Ebenso selbstsicher stellt Vreni alles, aber auch alles in Abrede. Wer hat nun recht? (Schluss folgt)

KONZERTE

Das vom *Cäcilienverein der Stadt Bern* veranstaltete Adventskonzert im Kasino stand nicht unter einem guten Stern: Abergläubische werden verständnisvoll auf das Datum geblickt haben: 13. Dezember! Wer gewillt war, eine Bachstunde mitzufeiern, der stiess sich weniger am prunkvollen Konzertsaal, als am Versagen des Orgelmotors. Der verspätete Konzertbeginn störte, und die daraus resultierende Nervosität des Publikums liess keine innere Ruhe für das erste Orgelpraeludium aufkommen. Die folgenden drei geistlichen Lieder litten nochmals unter einem Unterbruch, doch entschädigte die berückend schöne Stimme und der vertiefte Vortrag der Solistin *Ria Ginster*. In zwei weiteren Arien legte sie Zeugnis ihrer grossen Gesangkunst ab, vorbildlich sekundiert durch *Emmy Born* (oblig. Violine). Unter Führung von *Kurt Rothenbühler* gelangten zwei Motetten zur Wiedergabe. Der durch einige Herren der Liedertafel verstärkte Cäcilienverein entledigte sich seiner gewichtigen Aufgabe mit Geschick, obwohl der mittelgrosse Chor, trotz beschwingter und präziser Leitung, mit merklichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. So wirkten sich verschiedene verschleppte Tempi nachteilig aus; die harten Bässe und unausgeglichene Tenöre benachteiligten zudem den Gesamt-Chorklang trotz gelöst singender Frauenstimmen. Der Eindruck des beschliessenden Orgelwerks wurde gestört durch das den Saal vorzeitig verlassende Publikum. Dies alles sei dem unheilvollen Datum zugeschrieben. *K. W. Senn* betreute die Orgel, in klarer Disposition in den Soli, abgewogen und stützend im Continuo-

spiel; der nüchterne Klang der Konzertorgel und die mangelnde Raumakustik im Kasino benachteiligten die Wiedergabe der Praeludien wesentlich. — Der Cäcilienverein, der uns bisher mit den grossen Oratorien bekannt machte, wird mit der geplanten *Messias*-Aufführung Gelegenheit haben, seinen guten Ruf neuerdings zu bestätigen. Das Konzert findet am 5. Juni statt — nicht 13.!

Es wurde musiziert, dass es eine Wonne war. Dies sei vorweggenommen. Alle Achtung vor einem Orchester, das sich hinreissen lässt und sich ganz ausgibt. Der Ton der Streicher und Bläser war blühend und von strahlendem Glanz, vorzüglich waren die unzähligen Soli aufgehoben (Hans Blume, Alphonse Brun, Albert Nicolet Emile Cassagnaud, Gerhard Aeschbacher usw.), ausgezeichnet, obwohl reichlich einseitig, die Programmzusammenstellung des *4. Abonnementskonzertes der BMG*. Zentrum des Ganzen war *Max Egger*, ein junger, im Ausland geschulter Schweizerpianist, der sich mit zwei Werken von Liszt und Mendelssohn in Bern erstmals vorstellte. Er versteht es, virtuose technische Brillanz und klangliche Abtönung der Art der Kompositionen unterzuordnen und sie musikalisch nicht verkümmern zu lassen. Der Abend stand unter der beschwingten und befeuernden Leitung von *Luc Balmer*. Respighi, Wolf und Brahms waren durch sehr wirkungsvolle Kompositionen vertreten, letztere in der Orchesterbearbeitung des Dirigenten. Der Erfolg war gross und verdient.

An unsere werten Abonnenten!

Dieser Nummer liegt der Einzahlungsschein für das 1. Quartal 1943 Ihres Berner-Woche-Abonnements bei. Wir bitten unsere Abonnenten, mit der Einzahlung des Abonnementsbetrages nicht zu zögern, da wir gerade in der heutigen Zeit mit dem prompten Eingang der Beträge rechnen müssen.

Nach dem 15. Januar wird mit dem Versand der Nachnahmen begonnen. — Abonnenten, die ihren Abonnementsbetrag bereits einbezahlt haben, wollen den Einzahlungsschein vernichten.

Abonnementspreise: Jährlich Fr. 15.—, halbjährlich Fr. 7.75, vierteljährlich Fr. 4.—.